

Zum Schluß sei nur noch eine Frage von untergeordneter Bedeutung gestreift, mit deren Lösung sich der Rezensent aber überhaupt nicht anfreunden kann. Der Vf. erklärt (S. 112, Anm. 402) kurzerhand die Schreibweise „-thal“ für antiquiert, und so begegnen plötzlich Orte wie Freudenthal, Würbenthal und andere ohne das vertraute h, obwohl ihnen dies doch offiziell stets zugestanden hat. Hier scheint ein falsch verstandener Harmonisierungsgedanke hinter dieser „Berichtigung“ zu stehen, die wirklich nicht Schule machen sollte.

Weimar-Wolfshausen

Winfried Irgang

**Wilhelm Kühlmann: Martin Opitz.** Deutsche Literatur und deutsche Nation. (Martin-Opitz-Bibliothek Herne, Schriften, I.) Verlag Stiftung Martin-Opitz-Bibliothek, Berliner Platz 11, D-4690 Herne. Herne 1991. 71 S., Abb. i. T. DM 15,—

Anläßlich der konstituierenden Sitzung des Stiftungsrates der Martin-Opitz-Bibliothek in Herne am 25. September 1990 hielt der Heidelberger Germanist Wilhelm Kühlmann einen Festvortrag, der 1991 in erweiterter Fassung erschienen ist und „sich an ein nicht fachlich spezialisiertes Publikum wendet“. Der schmale Band, illustriert mit zehn Schwarzweiß-Abbildungen aus den Werken von Martin Opitz und ausgestattet mit sorgfältig ausgewählten Literaturhinweisen auf grundlegende Werke der Primär- und Sekundärliteratur nebst Abbildungsverzeichnis und Register, ist zugleich der erste Band einer von Wolfgang Kessler edierten Schriftenreihe der Herner Martin-Opitz-Bibliothek. In fünf Kurzkapiteln entfaltet Kühlmann, durch zahlreiche Publikationen ausgewiesen als profunder Kenner der deutschen und lateinischen Literatur des 16. bis 18. Jhs., Leistung und Wirkung sowie Erbe und Auftrag des Schlesiens, den seine Schüler und Bewunderer „Vater der deutschen Dichtung“ nannten. In Auseinandersetzung mit der nationalistisch verengten Kritik wird überzeugend dargelegt, wie Opitz, ausgerichtet an den Mustern der Antike und der europäischen Renaissancegedichtung vor allem der Romania und der Niederlande, eine neue Lern- und Lehrphase der deutschen Literatur einleitete und sie wettbewerbsfähig machte „im Konzert der Nationalstaaten“. Das bedeutete zugleich die intellektuelle und soziale Rehabilitation des „Poeten vom Odium des Reimeschmieds“ und die Befreiung „vom Geruch des Provinziellen“, aber auch, den elitären Anspruch eines gehobenen Publikums mit der „Zierlichkeit“ einer formbewußten deutschen Dichtersprache zu befriedigen. Am Beispiel der herausgehobenen Lebensstationen wie auch durch eindringliche Interpretation ausgewählter Werkbeispiele zeigt der Autor „Opitzens Verwurzelung in der intellektuellen Sphäre des europäischen Späthumanismus“ und zugleich dessen Bestreben, „den tonangebenden Adel und die Herrschaftsstände auf ein nationales Kulturprogramm zu verpflichten“ und so den literarischen Aufstieg Deutschlands bis hin zur Weimarer Klassik projektiv zu verwirklichen. Sein Einsatz für die schlesische und deutsche Literatur war allerdings fundiert in einem weltläufigen Patriotismus und in der aktiven Teilnahme an der europäischen Gelehrtenrepublik: ein würdiger Patron für die „zentrale ostdeutsche Bibliothek“ in Herne.

Neubiberg

Ernst Josef Krzywon

**Henryk Dziurła: Christophorus Tausch uczeń Andrei Pozza.** [Christoph Tausch, Schüler des Andrea Pozzo.] Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego. Wrocław 1991. 359 S., 64 Abb., dt. Zufass.

Henryk Dziurła, Professor am Lehrstuhl für Kunstgeschichte der Universität Wrocław, hat bereits zahlreiche Arbeiten zur schlesischen Barockkunst veröffentlicht. Auf diesen früheren Forschungen basiert seine Monographie über den Architekten,

Maler und Dekorationskünstler Christoph Tausch. D. hat den Forschungsstand gut dokumentiert und gibt in seiner Bibliographie einen breiten Überblick über die ältere und neuere Literatur zur schlesischen Barockkunst. Seine Arbeit ist die erste Monographie über Christoph Tausch, nur Bernhard Patzak hatte dem Künstler in seinem 1918 erschienenen Buch „Die Jesuitenbauten in Breslau“ ein ausführliches Kapitel gewidmet. Die Zuschreibungen an Tausch, die Patzak damals vornahm, fanden in der weiteren Forschung keinen Widerhall. D. knüpft an Patzaks Arbeit an und sucht dessen Zuschreibungen zu festigen und zu erweitern.

Der aus einer Innsbrucker Kaufmannsfamilie stammende Tausch trat in den Jesuitenorden ein und wurde 1695 an das Wiener Jesuitenkloster beordert. Seit 1703 lebte und arbeitete dort auch Andrea Pozzo, der bedeutendste Künstler des Ordens im 17. Jh., der die Mutterkirche Il Gesu in Rom ausgestattet und einen wichtigen Traktat über die Quadraturalmalerei verfaßt hatte. Tausch wurde Pozzos Mitarbeiter, er war u. a. an der Ausgestaltung der St. Anna-Kirche in Wien beteiligt. Nach Pozzos Tod (1709) arbeitete Tausch unter anderem in Prag (Refektorium des Klementinum) und in Passau (Hochaltar der Jesuitenkirche). Nach einem Romaufenthalt, über den nichts Näheres bekannt ist, kam er 1722 nach Schlesien und wurde Hofkünstler des Breslauer Bischofs Franz Ludwig Pfalzgraf von Neuburg. In dessen Auftrag entwarf Tausch unverwirklicht gebliebene Pläne zum Umbau der Deutschordensresidenz in Bad Mergentheim sowie den Altar für die Reliquie des Rockes Christi im Trierer Dom. Als seine Werke sind auch der Hochaltar der Breslauer Jesuitenkirche und die Entwürfe für die übrige Innenausstattung (mit Ausnahme der Fresken von Rottmayr) durch Quellen belegt.

D. geht davon aus, daß Tausch in Schlesien vor allem an baukünstlerischen Arbeiten wesentlich mehr als die wenigen gesicherten Werke zuzuschreiben ist. Seine Annahme leitet er aus dem Nachruf auf Tausch ab, in dem dieser als „famosus architectus et pictor“ bezeichnet wird. In seiner Stellung als Hofkünstler des Bischofs kommt Tausch zudem als Architekt bischöflicher Projekte wie dem Bischofspalais in Neisse in Frage.

D. gliedert sein Buch in einen Analyse- und einen Katalogteil. Im ersteren arbeitet er durch sehr gründliche Beschreibungen und stilistische Vergleiche die Wesensmerkmale von Tauschs gesicherten Arbeiten auf den Gebieten Malerei, Plastik und Architektur heraus und nimmt auf der Grundlage seiner Ergebnisse weitere Zuschreibungen an Tausch vor. Sehr überzeugend wirkt die Zuschreibung des Bischöflichen Palais und des Dreifaltigkeitsspitals in Neisse sowie der Breslauer Universität an Tausch (Johann Blasius Peintner, der häufig als Architekt der Breslauer Universität genannt wird, war nach D. nur Bauleiter des Projekts). Der Außenbau der Kreuzherrenkirche in Neisse, die D. ebenfalls Tausch zuordnet, fügt sich in diesen stilistischen Rahmen. Für Tausch als Projektant des Kirchenraumes, der, wie die Forschung einmütig festgestellt hat, von den gekurvten, dynamischen Formen der böhmischen Barockarchitektur abhängig ist, spricht ein Detail aus seiner Biographie: In der Kirche St. Niklas auf der Prager Kleinseite von Christoph Dientzenhofer, die als Prototyp der böhmischen spätbarocken Sakralarchitektur gilt, malte er 1717 eine illusionistische Chorrückwand, die die Baustelle des Chorraumes verdeckte. Tausch kannte Dientzenhofers Langhaus demnach sehr genau.

Die Klosterkirche von Grüssau ist gleichfalls böhmischen Vorbildern verpflichtet. In der Forschungsliteratur wird oft Kilian Ignatz Dientzenhofer, der Sohn des Christoph und Architekt der Wahlstätter Klosterkirche, als Entwerfer genannt, allerdings ist seine Autorschaft umstritten. D. sieht Tausch als Urheber des Projekts, doch es gelingt ihm nicht, die bewegten Formen der Grüssauer Eingangsfront überzeugend in das Formenrepertoire Tauschs einzuordnen.

Während D.s Zuschreibungen im Bereich der Baukunst außer im Fall Grüssau überzeugend sind, erscheinen sie im Bereich der Plastik teilweise sehr hypothetisch. Wie

er schreibt, hat Tausch nur Entwürfe geliefert, sich aber nicht als Bildhauer oder Stukateur betätigt. Folgt man seiner Interpretation, so hätte Tausch die Vorgaben geliefert, nach denen die Bildhauer – die damit zu reinen Handwerkern degradiert werden – arbeiteten. Diese Argumentation wirkt besonders im Fall der Aula Leopoldina der Breslauer Universität zweifelhaft, deren Ausstattungsprogramm D. ebenfalls als Entwurf Tauschs ansieht.

Der Katalogteil des Buches, untergliedert nach gesicherten Werken und Zuschreibungen an Tausch, ist sehr ausführlich, manchmal sogar zu ausführlich: D. beschreibt z. B. bei der Breslauer Universitätskirche den gesamten Bau einschließlich des Freskenprogramms und aller Ausstattungstücke, so daß der Anteil Tauschs an der Ausgestaltung erst mühsam herausgelesen werden muß.

Ungeachtet dieser Einwände ist das Buch ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der schlesischen Barockkunst. Es liefert der schlesischen Barockforschung, die selbst die Urheberschaft solcher herausragender Bauten wie der Kreuzherrenkirche in Neisse, der Klosterkirche Grüssau oder der Breslauer Universität noch nicht abschließend klären konnte, neue Diskussionspunkte. Wertvoll ist auch der Anmerkungs- und Zitatenteil des Buches, in dem ausführlich aus den Quellen zitiert wird. Leider ist die deutschsprachige Zusammenfassung unzulänglich, vor allem wegen der häufigen Verwendung von im Deutschen ungebräuchlichen Fremdwörtern. Eine deutsche Übersetzung des Buches wäre wünschenswert.

Oldenburg

Beate Störckuhl

**Robert Mühlher: Lebendige Allegorie.** Studien zu Eichendorffs Leben und Werk. (Aurora-Buchreihe, Bd. 6.) Jan Thorbecke Verlag. Sigmaringen 1990. 245 S. DM 36,—

Das hier zu besprechende Buch von Robert Mühlher umfaßt sieben Abhandlungen, die sich mit Leben und Werk Joseph von Eichendorffs befassen. Während die beiden ersten Studien („Im Umbruch der Epoche“, „Studentenjahre [Halle, Heidelberg, Wien]“) sich vor allem biographischen Fragen zuwenden, stehen im Mittelpunkt der beiden folgenden Aufsätze („Naturesprache und Naturmusik“, „Der Venusring“) werkübergreifende Motive und Themen. Den Abschluß bilden drei Studien, die sich einzelnen Werken zuwenden, und zwar der frühen Novelle *Die Zauberei im Herbst*, dann der berühmtesten Erzählung Eichendorffs *Aus dem Leben eines Taugenichts* und der späten Novelle *Die Glückssritter*. Die letzten fünf Aufsätze sind alle schon zuvor, z. T. unter anderem Titel, Ende der fünfziger, zu Beginn der sechziger Jahre publiziert worden, wurden aber, wie es heißt (S. 240) „für den vorliegenden Sammelband revidiert und überarbeitet“.

Die Überarbeitung betrifft vor allem stilistische Glättungen. Neuere Forschungsliteratur zu Eichendorff wurde nicht eingearbeitet (mit Ausnahme eines Hinweises auf das 1968 erschienene Buch von Alexander von Bormann, S. 122, und den Verweis auf den Kommentar des ersten [recte: zweiten] Bandes, der im Deutschen Klassiker-Verlag erschienenen neuen Eichendorff-Ausgabe, S. 161)<sup>1</sup>. So druckt M. beispielsweise auch seinen zuerst 1964 publizierten Aufsatz über die *Zauberei im Herbst* hier kaum verändert wieder ab. Die erklärten Ziele dieser Studie sind zum einen „die Erkenntnis der Kunstmittel, in die der junge Eichendorff hineinwächst“, zum anderen die Beschreibung des „gedanklich-motivische[n] Umkreis[es] des jungen Eichendorff“ (S. 161). Gerade hier wäre es unabdingbar nötig gewesen, die neuere Forschungslitera-

1) A. von Bormann: *Natura loquitur. Naturpoesie und emblematische Formel* bei Joseph von Eichendorff, Tübingen 1968; *Joseph von Eichendorff: Werke* in sechs Bänden, hrsg. von W. Frühwald, Brigitte Schillbach und H. Schultz, Bde. 1, 2, 4, 6, Frankfurt a.M. 1985–1990.